

## „Feste Beziehung oder *one-night stand*?“ Hochmobile und ihre Bindung zu Orten

Magdalena Nowicka

Fachgebiet: Migration

### **Erstveröffentlicht in:**

Nowicka, Magdalena (2006): Feste Beziehung oder one-night stand? Hochmobile und ihre Bindung zu Orten. In: Kreutzer, Florian; Roth, Silke (Hrsg.): *Transnationale Karrieren: Biographien, Lebensführung und Mobilität*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 190-208.

ISBN: 978-3-531-14701-7 (Print)

ISBN: 978-3-531-90283-8 (Online)

The final publication is available at Springer via <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90283-8>

© 2006 VS Verlag für Sozialwissenschaften

This document is the author's final version of the published version. There may be differences between this version and the published version. You are advised to consult the publisher's version if you wish to cite from it.

### **Prof. Dr. Magdalena Nowicka**

Professur für Migration und Transnationalismus

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Sozialwissenschaften

Tel: 0049 (30) 20934239

Fax: 0049 (30) 20934519

[magdalena.nowicka@hu-berlin.de](mailto:magdalena.nowicka@hu-berlin.de)

### **Arbeits- und Forschungsschwerpunkte**

Soziologische Migrationsforschung, soziale Ungleichheit in transnationaler Perspektive, Mobilitätsparadigma, Kosmopolitismus, Theorien der Modernisierung und Globalisierung, Transnationalismus, qualitative Methoden, empirische Forschung

# „Feste Beziehung oder *one-night stand*?“ Hochmobile und ihre Bindung zu Orten

Magdalena Nowicka

## 1 Einführung

Die Reflexion über Mobilität und territoriale Bindung als Gegensätze ist ein Zeichen der Zeit. Die letzten Dekaden charakterisierte eine neue Art der globalen Mobilität, die sich schnell ins Zentrum des sozialwissenschaftlichen Interesses setzte (z.B. M. Castells 1996, Z. Bauman 2000, G. Robertson et al. 1994, J. Urry 2000). In der Literatur wird das Spannungsfeld zwischen Integration und geographischer Mobilität aufgegriffen, in dem sich die hochmobilen Individuen sowie die „Gastgemeinschaften“ ständig befinden (F. Moulaert 2003). Die mobilen Individuen werden metaphorisch oft als Entwurzelte oder Heimatlose (*homeless people*) betrachtet (A.D. Smith 1986, B. Anderson 1983, G. Deleuze/F. Guattari 1987, L.H. Malkki 1997), die eine Elite der Globalisierung bilden (M. Castells 1996) oder Opfer von Vertreibung sind und sich an Orten nur beschränkt integrieren können. Da konventionell Identitäten, das Zuhause und die Gemeinschaften als stabile, territorial eingebettete *Locations* verstanden werden, aus denen die Migranten abreisen und in die sie ihr „neues“ Zuhause verlegen (S. Ahmed et al. 2003), wird die Mobilität der Individuen als ein Faktor gesehen, der ihre persönliche Identität und ihr persönliches Wohlbefinden bedroht. Postmoderne Autoren, wie Marc Augé (1994a, b), verwiesen auf die verlorene Fähigkeit der Orte, individuelle Biographien und Identitäten zu binden und ihnen einen Sinn zu verleihen.

Viele Studien und theoretische Überlegungen unterstellen, dass Mobilität die Gemeinschaften und ihre Identitäten aus dem Gleichgewicht bringt, insofern sie die Individuen von Orten ablöst. Mobilität wird als ein Faktor betrachtet, der die Integrität ganzer Nationen und die Funktionalität von Wohlfahrtsstaaten sprengen könnte. Obwohl viele Anthropologen (M. Albrow et al. 1994, A. Appadurai 1988, U. Hannerz 1996, J. Clifford 1997, A. Gupta/J. Ferguson 1997, M. Albrow 1997) suggerieren, dass der Zusammenhang zwischen Territorialität und Gemeinschaft, Identität und Kultur heutzutage sehr komplex geworden ist, wird Mobilität oft vereinfacht der territorialen Einbettung gegenüber gesetzt und als ihr Gegenteil verstanden (vgl. S. Immerfall 1998, H. Berking 1998).

In diesem Beitrag möchte ich die Ergebnisse meiner Forschung über hochmobile Mitarbeiter einer internationalen Organisation vorstellen. Als Grundlage wurde die Untersuchung im Rahmen meiner Dissertation „*Mobility and Spatial Relations in the Second Modernity*“, betreut von Prof. Ulrich Beck, Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, verwendet. Die empirische Studie wurde zwischen Dezember 2002 und September 2004 durchgeführt. Diese relativ lange Spanne resultierte daraus, dass jeweils drei bis vier Interviews eine Reflektionsphase folgte, die der Analyse des Materials mit der *Grounded Theory* (A. Strauss 1987, A. Strauss/ J. Corbin 1996) und der Literaturrecherche diente. Die Interviewpartner wurden so ausgesucht, dass eine möglichst hohe Heterogenität des Sample gewährleistet wurde. Es wurden insgesamt dreizehn Individuen mit elf unterschiedlichen Nationalitäten interviewt. Sie sind alle mobil, viele verbringen zwischen hundertzwanzig und hundertneunzig Tage pro Jahr im Ausland. Elf Personen wohnten zur Zeit der Interviews in einem fremden Land, alle sind schon zumindest einmal im Leben in ein anderes Land gezogen, eine sogar zwölf Mal. Alle sind hochqualifizierte Spezialisten, Projekt-, Office- oder Team-Manager. Die ein- bis dreistün-

digen Leitfäden für die Interviews schlossen Fragen über die geographischen Mobilitätspraktiken, soziale Netzwerke, Alltagsgestaltung und Erfahrungen im Ausland ein. Das Ziel des gesamten Projektes war, die räumlichen Bezüge hochmobiler Individuen zu erforschen. In diesem Beitrag werde ich gezielt der Frage nachgehen, welche Bindung die untersuchten Individuen zu dem sie aufnehmenden Ort schaffen, inwieweit sie in die lokale Gemeinschaft integriert sind und wie sie mit den interkulturellen Unterschieden im Alltag und bei der Arbeit umgehen.

## 2 Der Kontext der Untersuchung

Die Organisation, die ich weiter als IO bezeichne, ist ein Teil des *United Nations Organisation Systems*. Sie hat ihren Hauptsitz in den USA, verfügt aber auch über Büros in über hundert Ländern. Zu ihren Aufgaben gehören Entwicklungshilfe, technische und ökonomische Unterstützung und die Beratung von Regierungen in den so genannten Entwicklungs- und Transformationsländern.

Mobilität ist in der IO auf Grund ihrer Aufgaben und ihrer Struktur immanent. Dennoch haben die Mitarbeiter eine gewisse Freiheit, die eigene Mobilität zu steuern. Nicht alle Stellen in der IO sind mit Reisen und Migration verbunden. Alle Mitarbeiter haben eine „Ausgangsoption“ aus der Mobilität innerhalb des internen Arbeitsmarkts der IO, das heißt, sie können auf sie verzichten, ohne die Organisation verlassen zu müssen. Da die IO einen Stellenwechsel alle drei bis fünf Jahre fördert, haben die Individuen regelmäßig die Möglichkeit, sich um eine Stelle zu bewerben, die ihnen häufige Reisen ins Ausland, einen drei- bis fünf-jährigen Aufenthalt im Ausland oder Immobilität verschafft.

Alle drei Entscheidungen werden von der IO durch ihre technischen und sozialen Netzwerke unterstützt. Die IO bietet ihren Mitarbeitern eine Reihe von Einrichtungen und Leistungen, die extensive Mobilität erleichtern sollen, zum Beispiel durch ein eigenes Reisebüro, Mobilitätsprämien, regelmäßige medizinische Untersuchungen, Beratung und medizinische Versorgung durch die eigene Gesundheitsabteilung, Beratungsnetzwerke usw. Die Aufenthalte im Ausland werden durch Hilfen bei der Jobsuche für mitreisende Ehepartner, bei der Kinderbetreuung, Wohnungs- und Schulsuche oder sogar durch niedrige Kredite für den Kauf eines eigenen Hauses ähnlich stark gefördert. Aber auch Immobilität wird durch eine hoch moderne technische Infrastruktur, die die Übertragung von Daten, Video- und Audio-Konferenzen und den Austausch von Emails ermöglicht, ermöglicht. Gerade weil die Immobilität der IO-Mitarbeiter so stark unterstützt wird, ist es interessant, nach den Gründen ihres Reisefiebers zu fragen. Im Folgenden möchte ich einen kurzen Blick auf die Motive der Individuen zu Mobilität werfen, die auch für die Gestaltung der individuellen Bindung zu Orten von Bedeutung sind.

### 2.1 Motivation zu Mobilität

Der von den Interviewpartnern am häufigsten erwähnte Grund für eine Reise ist der Wille nach stärkerem Engagement. Sie möchten die Umgebung und die zu lösenden Probleme verstehen. Gleich wichtig ist ihnen die Neugier gegenüber neuen Orten und Menschen sowie fremden Kulturen. Der direkte Kontakt sowohl zu den von den Projekten betroffenen Bewohnern, als auch zu den Kunden und zu den die Projekte betreuenden lokalen Mitarbeitern ermöglicht ihnen, sich eine eigene Meinung zu bilden, die Fortschritte vor Ort beurteilen zu können und die Strapazen der Mobilität und Schwierigkeiten in der Arbeit zu vergessen.

Alle Informanten betonen, dass für sie ihre Anwesenheit an den Orten, an denen sie Projekte durchführen, notwendig ist, jedoch weniger, um den unproblematischen Verlauf des Projektes sicherzustellen, sondern um die eigene Zufriedenstellung zu erreichen. Jedoch unterstreichen sie auch, dass sich die Qualität der Kommunikation unterscheidet, je nachdem ob man

persönlich oder per Telefon oder Email Leute kontaktiert. Wenn Themen sehr schwierig oder sehr persönlich sind, wenn Probleme gelöst werden müssen, dann kann man auf eine Reise nicht verzichten.

Alle diese Motive lassen sich in drei Kategorien fassen, die ich nach D. Boden und H.L. Molotch (1994) *Face-to-Face*, *Face-the-Place* und *Face-the-Moment* nenne. Alle drei Motivationen basieren auf besonderen Formen der Sozialisation in physischer Nähe, deren wichtigster Aspekt jenseits der Konversation besteht. Der Augenkontakt, die Berührung, die Körpersprache, die Aufmerksamkeit lassen sich alleine durch Wörter nicht ersetzen, weshalb Briefe oder Emails weniger effektiv bei der Herstellung von Vertrauen sind (J. Urry 2002: 260). Die Individuen verlangen aber nicht nur nach direktem Kontakt zu den Personen, sondern auch zu bestimmten Materialitäten eines Ortes – Häusern, Restaurants, Seen oder Felsen – die durch die Präsenz eine reale Existenz und eigene Identität gewinnen und ihren besonderen Status bestätigen. Hier fällt das Beispiel der nach Washington, DC., pilgernden Amerikaner ein, die zumindest einmal in ihrem Leben die Gebäude der Regierung sehen möchten und die Mauer des Vietnam Veteranen Denkmals berühren wollen, die sie sonst nur vom Fernsehen kennen. Dieses Motiv wiederholt sich häufig in meinen Interviews:

“I’ve always wanted to travel to Vietnam, I grew up watching it on television and watching the news and I got fascinated by Vietnam and I’d love to go there; I’ve never been there but I definitely wanna go there...” [I4: 81] <sup>1</sup>

Es gibt auch Reisen, bei denen nicht die Personen oder Orte am wichtigsten sind, sondern Ereignisse und der Zeitpunkt des Zusammenseins (J. Urry 2002: 262). Die Beispiele umfassen öffentliche Angelegenheiten wie Sportveranstaltungen und private Events wie eine Geburtstagsparty, die nicht verpasst werden dürfen.

Dieselben Motive gelten auch für die Entscheidung über eine (temporäre) Migration. Außerdem ziehen die Informanten ins Ausland, um zu studieren, einen neuen Job zu finden oder aus persönlichen Gründen. Dabei ist es wichtig, dass unterschiedliche Gründe in verschiedenen Lebensabschnitten auftreten. Oft ist es aber fast unmöglich, die Motive der Migration voneinander zu trennen, wie im Fall Diego<sup>2</sup>, der neue Aufgaben, eine Stelle mit weniger Mobilität, aber auch Herausforderungen in einem neuen Land gesucht hat, das interessant, stabil, sicher und entwickelt ist und in dem auch seine englischsprachige Frau bessere Integrationsmöglichkeiten hätte.

### 3 Strukturelle Bedingungen der Beziehung zu Orten

Die Studie hat sich auf den Strom von mobilen Individuen fokussiert anstatt eine bestimmte oder mehrere bestimmte Lokalitäten zu untersuchen.<sup>3</sup> Somit war es möglich, keine Annahmen zu einer Definition der Orte zu machen, die die individuellen räumlichen Bezüge vorbestimmen würde. Im Laufe der Analyse ließen sich verschiedene Lebenssituationen unterscheiden, in denen sich die mobilen Individuen bezüglich ihrer Mobilität befinden: Stellenübernahme am IO Hauptsitz, die entweder mit erhöhter Mobilität oder mit Immobilität verbunden ist, Stellenübernahme in einem Feldbüro der IO, die (temporäre) Migration erzwingt, kurze Aufenthalte an einem Einsatzort, Urlaubsaufenthalte oder Heimbesuche. Alle diese Situationen schaffen spezifische strukturelle Bedingungen der Integration der Individuen an den entsprechenden Orten. Eine davon möchte ich hier besprechen, wenn die Individuen in ein drittes Land ziehen, um

<sup>1</sup> Alle Interviews wurden auf Englisch durchgeführt. Die Bezeichnung in Klammern steht für die Nummer des Interviews und die Nummer des Paragraphen, aus dem das Zitat stammt.

<sup>2</sup> Alle Namen, sowohl der Personen als auch der Orte, wurden anonymisiert.

<sup>3</sup> Für eine detaillierte Beschreibung der Untersuchungsmethode vgl. „*Follow the flow*. Untersuchung räumlicher Bezüge unter Bedingungen extensiver Mobilität“, M. Nowicka, unveröffentlichtes Manuskript

dort in einem der IO-Büros zu arbeiten. Diese Situation erweist Ähnlichkeiten mit der Situation der Stellenübernahme am IO Hauptsitz in Bezug auf die Entwicklung der sozialen Netzwerke und schließt die Situation der häufigen kurzen Geschäftsreisen ein, weshalb sie ein repräsentatives Beispiel darstellt. Andererseits ist sie für das Problem der Begegnung mit einer fremden Kultur, einem Land und seinen Einwohnern besonders interessant, weil die Individuen in dieser Situation in der Regel weder das Land, die Einwohner, die Kultur noch die Sprache des Landes kennen. Sie müssen sich beim Umzug auf die IO verlassen, was zu einer Abhängigkeit von ihren Netzwerken führen kann. Man kann auch vermuten, dass sie nur begrenzte Möglichkeiten zur sozialen Integration haben. Eine Hürde ist der auf drei bis fünf Jahre begrenzte Aufenthalt.

*Overseas* verlangt man von den Individuen, dass sie die lokalen Bedingungen gut kennen und gut verstehen. Es ist für ihre Arbeit notwendig. Dabei kennen sie aber, wie schon angemerkt, die Sprache des Landes nicht und schon von Anfang an wissen sie, dass sie dort nicht länger als fünf, meistens nur drei Jahre, bleiben werden, deswegen wollen sie oft nicht die Zeit investieren, noch eine Fremdsprache zu lernen, auch wenn sie dies bedauern. Ihre Vorbereitungszeit für die neuen Aufgaben ist normalerweise nicht länger als sechs Monate – das bedeutet, dass sie, wenn sie die neue Stelle im Ausland übernehmen, die lokalen Bedingungen nur von offiziellen IO Dokumenten kennen, die sie als Einführung in den Job lesen müssen. Allerdings brauchen sie weiter nichts über das Land zu wissen, da die IO ihnen umfangreiche Unterstützung bietet, zum Beispiel bei der Wohnungssuche, Umzug, Schulsuche für ihre Kinder usw. Wie sie berichten, sind die neuen Anforderungen im Job und nicht der Umzug der schwierige Teil des Wechsels zwischen Aufenthaltsorten. Diese strukturellen Bedingungen führen dazu, dass die Individuen im Spannungsfeld zwischen der Erwartung des Verstehens und des Wissens über lokale Bedingungen und mangelnde Sprachkenntnisse und der Temporalität des Aufenthalts stehen. Als Mitarbeiter einer der UNO-Institutionen werden sie oft als eine „Elite“ bezeichnet, wobei der Begriff eher negativ gemeint ist. Damit ist Kritik an IO-Projekten verbunden, an der Einstellung ihrer Mitarbeiter und an ihrer Arbeit in den Entwicklungsländern (wie eine Internet-Recherche beweist). Die IO ist in vielen Ländern nicht besonders beliebt, was den Mitarbeitern bewusst ist.

Sie stehen auch ständig im Spannungsfeld zwischen Privat- und Berufsleben, Familienvater oder Mutter zu sein und die beruflichen Aufgaben zu meistern. Auch dieser Konflikt wird durch Zeitmangel verschärft. Ein normaler Tages- oder Monatsverlauf ist zwar weniger von Mobilität betroffen als wenn die Individuen in den USA wohnen und von dort aus jeweils für vier bis zehn Wochen verreisen. Jedoch sind ihre Arbeitszeiten sehr lang, da sie wegen der Zeitverschiebung zu den USA oft sehr früh morgens oder spät abends mit den Kollegen in der Zentrale kommunizieren müssen. Sie reisen auch regelmäßig für ein paar Tage ins Ausland und ihnen bleibt wenig Zeit für die Familie. Dennoch sind die Informanten manchmal erstaunlich mobil – sie machen viele kurze Ausflüge, besuchen andere Städte oder reisen mit der Familie zu den Orten, an denen sie schon einmal beruflich zu tun hatten. Sie nehmen auch ihre Freunde und Familie, die zu Besuch kommen, mit und zeigen ihnen das Land, in dem sie sich aufhalten. Dabei benutzen sie oft öffentliche Verkehrsmittel statt ein eigenes Auto.

Dies verweist auf die Art der sozialen Einbettung der Informanten an ihren Aufenthaltsorten. Sie haben wenige Freunde vor Ort und die meisten von ihnen sind Ausländer, die sich auch nur einige Jahre an einem Ort aufhalten. Ähnlich zu der Situation der Stellenübernahme am IO Hauptsitz kann eine Internationalisierung des sozialen Netzwerks festgestellt werden, eine Internationalisierung, die die Individuen durchaus genießen und die sie sich sogar wünschen. Allerdings hat diese Internationalisierung nichts mit der Erweiterung der Netzwerke zu tun, da sie ihre Freunde meistens in der IO oder auf Partys in Botschaften kennen lernen. Die meisten der Informanten leben in einer gemischt-nationalen Partnerschaft und benutzen mehr als eine Fremdsprache im Alltag. Vier der Informanten sind mit einem Mitarbeiter der IO verheiratet.

Auch die neuen Freundschaften, die in der IO geknüpft werden, sind deshalb meistens international. Wie einer der Informanten bemerkt, „irgendwie halten die Ausländer zusammen“, weil sie ähnliche Probleme und Interessen teilen.

Dies kann aber auch als Einschränkung empfunden werden, wenn die Individuen zwangsläufig von den Einheimischen als Fremde bezeichnet werden und wenn ihnen Integrationsmöglichkeiten nur im Rahmen einer *Expatriates Community* angeboten werden. Zwar werden die Möglichkeiten einer schnellen Einbettung in Expatriates Netzwerke zum Beispiel in Form schulischer Elterngemeinschaften gern genutzt, vor allem von den Ehepartnern der IO-Mitarbeiter, die mit den Kindern zuhause bleiben. Wenn dies jedoch die einzige Möglichkeit der aktiven gemeinsamen Zeitgestaltung am Ort bleibt, beklagen die Interviewpartner eine gewissen Einsamkeit und Entfremdung.

Alle sozialen Beziehungen der Informanten sind von der Begrenzung durch Entfernung (im Fall alter Freundschaften) und durch Temporalität betroffen. Das soziale Engagement der Berufstätigen ist normalerweise auf sporadische informelle Treffen begrenzt. Der Zeitmangel und die mangelnden Sprachkenntnisse führen dazu, dass die Individuen solche Aktivitäten unternehmen, die für Touristen typisch sind: sie besuchen eher historische Städte und Museen anstatt sich mit Menschen zu treffen. Andererseits ermöglicht ihnen eine Reise mit dem Zug anstatt mit dem eigenen Auto den Kontakt zu den Einheimischen. Sie betrachten die Umgebung nicht aus dem Inneren eines Autos, von draußen ausgeschlossen und von den im Vorbeifahren gesehenen Menschen distanziert, sondern sind mittendrin in der Umgebung. Sie werden oft von neugierigen Menschen im Zug angesprochen, ihnen wird geholfen und geraten, wo sie am besten essen gehen könnten und was sie unbedingt sehen sollten. Oft ergeben sich aus solchen Fragen interessante Gespräche, die den Informanten das Gefühl vermitteln, das Lokale kennen lernen zu können und „mit den normalen Menschen“ in Berührung zu kommen.

Es wird deutlich, dass die Beziehung zu den Aufenthaltsorten von vielen Einschränkungen geformt wird, den Individuen wird aber auch viel Spielraum eingeräumt, den sie selbst gestalten können und sie entscheiden, inwieweit sie mit dem Lokalen in Berührung kommen.

#### 4 Die „*Regulated Exposure*“ Strategie

Oft wird diese Möglichkeit zu einer echten Strategie, die den Individuen hilft, mit potentiellen kulturellen Konflikten umzugehen. Eine Aussage aus einem der Interviews illustriert sie am besten:

„I think, what is happening today is that you are able to go to most...yea, certainly again it is my experience...that you are able to go to countries as diverse as this [Saudi Arabia and Slovenia – MN] and if you do not want to be exposed to any of these difference, if you are not someone to deal with them, there are ways to completely shut them off. So this is something what is open nowadays, you can go almost anywhere and you could completely avoid the local. If you're gone out you know that this is not a very good thing to do because this is really a missed opportunity, but the fact that you can do this means that you are able to almost consciously decide how much exposure do I really want to have to local things. If you are smart enough you will recognize that this opportunity is there, you will make a use of it but without necessarily having to put your family and your world up side down, you can regulate that.“ [I10: 48]

Ich nenne sie die „*Regulated Exposure*“ Strategie. Es ist für die Individuen möglich, die lokalen Unterschiede auszublenden. Sie machen es auch sehr oft: ihre sozialen Kontakte drehen sich um eine *Expatriates Community*. Es gibt zum Beispiel westliche Siedlungen in arabischen Län-

dern, in denen sich die Europäer fast immer aufhalten. Ihre Nachbarn sind ausschließlich *Expatriates* wie sie und die ganze Infrastruktur ist an sie angepasst. Im Alltag benutzen sie ausschließlich Englisch, sie vermeiden Ereignisse, die von ihnen lokale Sprachkenntnisse verlangen. Sie kaufen in Supermärkten ein, sehen englische TV-Kanäle, sie gehen in Konzerte und nicht ins Theater, im Notfall benutzen sie die Übersetzungshilfe der lokalen Mitarbeiter, die als Vermittler zwischen ihnen und den Lokalen dienen.

Besonders die Ehefrauen verbringen ihre Zeit in einer internationalen sozialen Umgebung. Sie werden sehr schnell in die Netzwerke einer internationalen Schule aufgenommen, wo die Mütter gleich neue Freundinnen kennen lernen, die ihnen die Stadt und ihre Möglichkeiten zeigen, die Unterstützung im Alltag bieten und mit der lokalen Umgebung vermitteln. Diese Situation vereinfacht die Akklimatisierung in einem fremden Land. Man hat gleich einen Ansprechpartner für alle möglichen Probleme, jemanden zum plaudern und zum Helfen. Es ist weniger die Sprache, die die *Expatriates* verbindet, sondern ihre Probleme im Alltag und die Gestaltung des Alltags.

Niemand schließt eine neue Freundschaft mit jemandem nur deshalb, weil er oder sie eine bestimmte Nationalität oder Staatsangehörigkeit hat – die „Chemie“ zwischen zwei Personen muss stimmen. Deshalb erweitern die Informanten ihre sozialen Netzwerke mit lokalen Einwohnern nur dann, wenn die Frage, wer sich wem anpassen sollte, nicht existiert und wenn das gegenseitige Interesse an der Person und ihren Sitten, ihrer Kultur, Sprache, Meinungen und Lebensführung zu einem Gleichgewicht in der Beziehung führt. Dann verschwindet die Trennung zwischen Ausländern und Einheimischen.

In den meisten Beziehungen wird jedoch die Frage der Anpassung des Fremdlings an die einheimische Mehrheit relevant – die Informanten werden oft als Gäste betrachtet. Deshalb bedeutet die Entscheidung, sich und die Familie der fremden Kultur auszusetzen, bereit zu sein, das Risiko auf sich zu nehmen, missverstanden oder sogar von den anderen ausgeschlossen oder diskriminiert zu werden. Die Begegnung mit einer anderen Kultur ist oft sehr stressvoll, man muss viel Gefühl und Verständnis für die anderen beweisen, deshalb entschieden sich die meisten Informanten dafür, sich schrittweise der anderen Kultur zu öffnen.

Trotz struktureller Hindernisse erkennen die Informanten die Möglichkeit, die lokalen Unterschiede zu entdecken und zu erleben. Sie machen es entweder als Experten oder als Touristen, wobei sich beide Rollen in verschiedenen Kontexten offenbaren. Sie haben z.B. mehr oder weniger direkten Einfluss auf Politik und Wirtschaft in dem Land ihrer Arbeit. Sie treten aber auch als Experten auf, wenn sie passiv das Land kennen lernen. Meine Informanten lesen sehr viel, interessieren sich für Geschichte, besuchen viele Ausstellungen, lesen die Bücher von lokalen Autoren. Sie finden Verbindungen zwischen ihrem Herkunftsland und dem Aufenthaltsland. Manchmal ist ihr Wissen erstaunlich, nicht nur, wenn man die mangelnde Zeit betrachtet. Sie überraschen mit der Genauigkeit der Informationen und ihrer Breite.

Sie sind aber gleichzeitig auch Touristen in diesem Land. Sie unternehmen sehr viele Reisen, besichtigen viele Orte, interessieren sich für Architektur und Kunst und kennen sehr viele Sehenswürdigkeiten. Obwohl sie selbst überzeugt sind, dass sie keine Touristen sind, weil sie nicht an der Oberfläche der Dinge bleiben und weil sie ein umfangreiches Wissen über das Land besitzen, unterscheiden sich ihre Praktiken nicht von denen von Touristen.

Man sieht deutlich, dass es viele Widersprüche in den Praktiken und in der Beziehung der Individuen zu den Orten gibt. Die Informanten erfahren sehr viel über das Lokale, jedoch erfahren sie es nicht in Gesprächen mit den Nachbarn, sondern mit einem Minister. Sie lesen eher Berichte, als dass sie mit Freunden sprechen. Sie können sich an politischen Wahlen nicht beteiligen, dafür aber beeinflussen sie die Politik der Regierung. Oft haben sie wenige Möglichkeiten, das Land und seine Bewohner zu erfahren, sie beobachten sie aber und versuchen, sie zu verstehen. Sie sind teilweise Experten und teilweise Touristen.

Es ist deutlich zu erkennen, welche strukturellen Bedingungen dabei eine Rolle spielen. Zu den wichtigsten zählen Sprachkenntnisse, die Verfügbarkeit von übernationalen Netzwerken, die Infrastruktur für Ausländer und Zeit. Ambivalent ist dabei die Rolle der *Expatriates Community*, der IO und der technischen Netzwerke. Sie unterstützen und behindern gleichzeitig die Integration der Individuen an Orten. Sie bieten die Möglichkeit, Integration zu vermeiden.

## 5 Die Unterschiede managen - Generalisierung und Neutralisierung

Sich einer fremden Umgebung auszusetzen ist teilweise erwünscht und teilweise unvermeidbar. Die Analyse der Interviews zeigte eine weitere, zur „*Regulated Exposure*“ komplementäre Strategie, die die Informanten für sich erarbeiteten, um mit der Andersheit (Beck 2004) der anderen Menschen umzugehen.

Zuerst wurde in der Untersuchung festgestellt, was die Informanten als unterschiedlich empfinden, d.h., wie sie die Unterschiede konstruieren und welche Vergleichsmuster relevant sind. Nicht jeder Unterschied „macht den Unterschied“. Eine Typologie, die sich aus der Untersuchung ergab, schließt vier Gruppen ein: triviale (z.B. Landschaft, Klima, Nahrungsmittel), exotische (Kontraste - unerwartete Unterschiede oder Ähnlichkeiten im Lebensstil und in der Landschaft), abschreckende (Bedrohung durch Kriminalität oder Krieg, hygienische Bedingungen,) und anpassbare (Esskultur, Sprache, Religion, Architektur) Unterschiede. Am häufigsten werden die Aspekte verglichen, die für die Lebensführung am wichtigsten sind –zum Beispiel wird das Wetter viel wichtiger als die Religion der Einwohner eines Ortes, da es von den mobilen Individuen viel mehr Anpassungsvermögen verlangt, natürlich solange die Religionsfreiheit der mobilen Individuen gewährleistet ist.

Es stellte sich heraus, dass speziell die direkten Vergleiche zwischen den Menschen vermieden werden. Wenn es aber unvermeidbar ist, wird die Erfahrung mit den Anderen von den Informanten explizit in zwei grundsätzliche Kategorien klassifiziert: der persönlichen Begegnung und der generalisierten Andersheit. Darauf basieren Mechanismen, die zur Homogenisierung und Neutralisierung der Unterschiede führen.

Die meisten meiner Informanten haben positive Erfahrung in der direkten Begegnung mit lokalen Einwohnern gemacht. Sie tendieren dazu, sie auf eine ganze Gruppe zu projizieren. Ein Individuum wird in diesem Fall zum Repräsentanten einer Gruppe:

„The staff of the IO or the staff...the people who work on Africa, the IO also have the more strong commitment I would not say that somewhere else they don't have the commitment but it is just a sense everything needs to be done there is more sharing and more of a teamwork.“ [I13: 58]

Der von Rodrigo angegebene Vergleich hat ihn allerdings in eine schwierige Lage gebracht – als er seine Meinung über die IO KollegInnen in Afrika ausgesprochen hat, hat er gleichzeitig die anderen negativ bewertet. Die Informanten vermeiden jede negative Aussage über die anderen, auch wenn sie eine schlechte Erfahrung mit ihnen machten. Dies würde dem Prinzip der Toleranz und Weltoffenheit widersprechen, das für diese Gruppe besonders wichtig ist. Sie versuchen, solche Erlebnisse zu entschuldigen, zum Beispiel dadurch, dass sie sie als Einzelfälle bezeichnen oder diese bestimmte Person von einer ganzen Gruppe distanzieren und betonen, dass es ansonsten viele nette Leute in diesem Land gibt. Auch wenn die Informanten eine negative Meinung nicht auf Grund der persönlichen Begegnung, sondern durch Informationen aus den Medien oder von anderen KollegInnen, bilden, versuchen sie ebenfalls, diese zwei Ebenen zu etablieren.

Jede generalisierte Aussage über die Erfahrungen, die nicht zu einer einzelnen Situation marginalisiert werden können und eine ganze Gruppe negativ betreffen, werden neutralisiert,



indem die Informanten eine strukturelle Bedingung der negativen Erfahrung oder Meinung hervorrufen. Zum Beispiel glaubt Rodrigo, dass die Afrikaner ihrer Regierung misstrauen, weil sie von ihr oft betrogen wurden (I13: 46); Ann meint, dass die Polen in den frühen Neunzigern traurig und müde aussahen, weil ihre mit der politischen Wende verbundenen Hoffnungen auf eine Verbesserung der persönlichen Situation sich nicht erfüllt haben (I11: 34); Diego denkt, dass die Saudis fürchten, dass sie die Homogenität ihres Landes verlieren, weil sie viele Migranten aufnehmen, die nur zum Arbeiten kommen und sich nicht in die Gesellschaft integrieren (I10: 50).

Situationen auf beiden Ebenen, der persönlichen und der kollektiven, werden generalisiert – jede persönliche Begegnung kann positiv sein, jede Gruppe besteht aus potentiell freundlichen Individuen. Oft berufen sich die Informanten dabei auf universalistische Werte<sup>4</sup>. Die Unterschiede werden ausgeblendet, indem sich die Informanten auf die Ähnlichkeit aller Menschen berufen:

„People are everywhere different, in the USA, in Bulgaria or in Germany, different is a farmer herding pigs and different is an orchestra conductor, or a football trainer, or any other person is different, even in the same country, it is just a matter of scale of comparison. Between the countries a difference is then greater, between a university professor in Munich and a herder in the middle of Kazakhstan...

[MN: And between a professor in Kazakhstan and a herder in Kazakhstan?]  
- As well, but perhaps a smaller one because in Kazakhstan a grandpa of this professor was a herder and this one from Munich probably there were more university generations (...)  
[I12: 136-139]

Interessanterweise stellen sie die Individuen keineswegs gleich. Sie erkennen an, dass jedes Individuum anders ist, da jedoch alle Menschen sind, können die Unterschiede irrelevant werden, solange eine Basis für eine Freundschaft, z.B. gemeinsame Probleme oder gemeinsames Interesse, vorhanden ist. Allerdings wird diese Strategie primär in Bezug auf persönlich ange-troffene Individuen verwendet. Auf der Ebene des Kollektiven scheinen Probleme und Interessen jeder Gruppe sehr unterschiedlich zu sein und jemand, der in Afrika groß geworden ist, hat wenig Gemeinsames mit einem Europäer (I11, I13).

Ein weiterer Aspekt ist interessant. Die meisten generalisierten Aussagen über die Anderen werden in nationale Labels gefasst (vgl. Nowicka 2004). Es wäre jedoch ungerecht zu behaupten, dass die Informanten die Unterschiede in die nationale Zugehörigkeit kodieren, indem sie bestimmte Qualitäten bestimmten Nationalitäten zuschreiben. Kein Afrikaner misstraut seiner Regierung, nur weil er ein Afrikaner ist. Die Berufung auf eine strukturelle Erklärung für die Unterschiede neutralisiert sie. Auf diese Weise bieten sie ein mächtiges Gegenargument zu dem Gedanken, dass die Anderen „fundamental anders“ sind. Die Afrikaner misstrauen ihren Regierungen, weil sie oft von den Behörden enttäuscht wurden.

Im Prozess der Generalisierung werden Erfahrungen und Beobachtungen neben der Verbindung mit den strukturellen Bedingungen zu einer abstrakten Kategorie der „Kultur“ zusammengeführt. Die Unterschiede, sobald als ‘Kultur’ kategorisiert, werden abstrakt, weniger real oder unwichtig. Dabei ist der Begriff der „Kultur“ undefinierbar – er erschließt alle möglichen Elemente, vom Benehmen in Geschäften bis zum Aussehen, der Sprachnutzung, Essgewohnheiten, usw.:

---

<sup>4</sup> M. Lamont und S. Aksartova (2002) zeigen, wie Arbeiter in Frankreich und den USA rassistische und kulturelle Vorurteile im Alltag managen, indem sie sich auf universelle Werte beziehen und die individuellen Erfahrungen von Generalisierungen trennen. Allerdings interpretieren die Autoren dieses Phänomen als typisch für weiße Europäer.

„It is a Muslim country I had never worked with Muslims their culture is extremely different from the European.“ [I6: 46]

„It is also cultural thing, even when you think that work is work, everywhere it is very different.“ [I5: 87]

„It is fascinating how different people are in these countries. Despite that this is a Slavic culture in each of these countries, well perhaps except from Latvia, but in each of these countries people are completely different, different reactions (...) Latvians are completely different, I mean in Riga, because I know only Riga, the Latvians are very different there, perhaps because there are so many Russians there as well, many Russians so the culture, I mean it is difficult to catch this Latvian culture, it is so mixed with the Russian, so...“ [I7: 121]

Elisabeth Beck-Gernsheim (2004: 11, 13) schreibt über einen ähnlichen Prozess der Homogenisierung der Unterschiede in Bezug auf Ausländer in Deutschland. Interessant ist, dass Homogenisierungsstrategien nicht nur von einer Mehrheit auf eine Minderheit gerichtet, sondern auch von einer Minderheitsgruppe benutzt werden können, um den Stress der Begegnung mit den Anderen zu minimieren.

## **6 Territorialisierung: Grenzen der Andersheit**

Die Nutzung der nationalen Labels und des Begriffs der Kultur verweisen auf die territoriale Bindung der Andersheit der Anderen. Wie schon angemerkt findet sich der nationale Diskurs in den Strategien des Umgangs mit den Unterschieden wieder.

Die nationalen Labels werden bei den Generalisierungen blind benutzt. Sie sind einfach schon da, zur Hand, schließen bereits generalisierte Vorstellungen ein und können einfach benutzt werden, ohne zu überlegen, welche anderen Qualitäten die bezeichnete Gruppe charakterisieren. Die Nutzung reflektiert die vorgegebenen politisch-rechtlich-administrativen Grenzen. Der nationale Diskurs ist aber von der Situation abhängig und kann schnell verschwinden und mit anderen Diskursen, zum Beispiel der Zugänglichkeit, ersetzt werden (Galasinska/Meinhof/Rollo 2002). In diesem Diskurs wird die Zugänglichkeit der räumlich-politischen Einheiten, wie Nationalstaaten oder Städten, betont. Zum Beispiel betrachten die Interviewpartner London oder Paris als Orte, an denen man „vorbeischauf“, um ein Theaterstück zu sehen oder Einkäufe zu erledigen und weiter in die USA zu reisen oder nach Hause nach Ungarn zurückzukommen, als wäre Paris genauso einfach zugänglich wie ein Stadtteil von Budapest. Es ist ein dynamischer Diskurs, in dem die Eingrenzung einer Einheit flexibel gesetzt wird.

Insbesondere wenn Negatives besprochen wird, wird der nationale Diskurs vermieden. Häufig wird der nationale Diskurs gleich relativiert, man versucht, die Erklärung für das Negative zu finden:

„Well, Russia it is a state of mind, it cannot actually be described rationally, I mean I personally love it very much but it is very difficult place to work (...) the regions are getting poorer and the centre is getting richer which is something is wrong with that because as you know all the resources of Russia are in the regions but ninety percent of wealth is concentrated in Moscow so this imbalance is getting much worse.“ [I11: 90]

Oft werden die nationalen Labels von den mobilen Individuen benutzt, um sich von den Leuten zu distanzieren, wobei dasselbe auch sie trifft. Zum Beispiel werden viele von ihnen als Amerikaner etikettiert, weil die IO ihren Hauptsitz in den USA hat. Mit einem nationalen Label wird betont, dass jemand zu einer anderen Gruppe gehört.

Innerhalb eines nationalen Schemas sind einfache Fragen – wer ist anders, wer gehört wo hin und wer nicht – gesellschaftlich sehr angespannt. Die Frage der nationalen Zugehörigkeit begleitet die Individuen das ganze Leben lang; ein (National-) Staat verlangt nach einer klaren und eindeutigen Antwort, die institutionell bestätigt sein kann und die über Inklusion oder Exklusion aus dem Staat entscheiden kann (E. Beck-Gernsheim 1998: 127). Rechtliche und politische Exklusion der Anderen wird durch den Bezug zum Raum verstärkt und dauerhaft gemacht (Simmel 1958: 693). Die räumliche Fixierung der Unterschiede stabilisiert sie dadurch, dass die Anderen entweder aus dem definierten Territorium physisch ausgeschlossen werden oder durch die politisch-rechtliche Definition der Anderen, die sich auf dem Territorium oder in seinen Teilen aufhalten dürfen.

Die nationalen Labels können auch der Unterstreichung dienen, dass es sich um eine homogene und geschlossene, territorial eingegrenzte Gruppe handelt, die „hier“ und nicht „woanders“ anzutreffen ist. Andererseits werden durch die Prozesse der Neutralisierung der Unterschiede, durch die Berufung auf universalistische Werte und dank der Mobilität, die erlaubt, den nationalen mit einem Diskurs der Zugänglichkeit zu ersetzen, die Unterschiede denaturalisiert und aus den lokalen Kontexten entbettet. Die Unterschiede werden deterritorialisieren, indem sie auf strukturelle Bedingungen zurückgeführt werden. Wenn sich der strukturelle Hintergrund ändert, können die Unterschiede verschwinden. Sie können aber woanders auftreten, da sie nicht mit einer Gruppe von Menschen, sondern mit ihrer Lebenssituation in Verbindung stehen. Ann sagte:

„The culture shock of the American Midwest – the American Midwest has the narrowest attitude, you can see it now when you see the television debates, Iowa, we were just North of Iowa, my God this place was like living, I might as well have living in the worse rural part of Ireland, the most backwards, the most narrow minded, I thought I would go crazy, it is not like living in New York or in Washington or California where we lived subsequently, or living in Boston.“  
[11: 126]

Sie brachte die kulturellen Unterschiede in Verbindung mit der Situation einer durchschnittlichen Familie in Midwest: die Männer arbeiteten, es wird nicht erwartet, dass die Frauen beruflich aktiv sind, die Stadt ist klein, die Probleme der Hausfrauen betreffen den Garten, Einkaufen und Kindererziehung, die Kirche und die Religion spielen eine große Rolle, die intellektuelle Auseinandersetzung mit Kontroversen wird auch deshalb nicht gefördert, weil in dieser kleinen geschlossenen Gesellschaft wenig Kontroverse auftreten. In einer Metropole sind diese strukturellen Bedingungen anders und die dort wohnenden Amerikaner waren für Ann nicht mehr fremd. Ihre Probleme und Meinungen, ihre Lebensführung waren ähnlich.

Die Neutralisierung der Unterschiede trennt sie von einem klassischen Begriff der lokalen Kultur einer territorial gebundenen Gemeinschaft (M. Albrow 1997: 289) und verschiebt die Akzentuierung auf soziale Ein- und Ausschließung, auf die Frage der Distanzierung, der Absetzung von Fremden und der Nichtdazugehörigen (A. Wimmer 1996: 413). Dies ist ein Prozess, der gleichermaßen die mobilen Individuen wie die aufnehmenden Landschaften (Appadurai 1990) betrifft. Die hier präsentierte Studie hat sich ausschließlich mit der Gruppe der Mobilen beschäftigt, die allerdings zu den so genannten unsichtbaren Migranten gehört, deren Anwesenheit von den Gastgemeinschaften fast unbemerkt bleibt.

Alle oben beschriebenen Strategien des Umgangs mit der Andersheit an Aufenthaltsorten sind für die Gestaltung der Mobilität der Individuen sehr wichtig. Sie vereinfachen den ständigen Ortswechsel, minimieren die Zahl stressvoller Situationen und reduzieren den Anpassungsdruck. Durch die Neutralisierung der Unterschiede soll sich die Beziehung zu den Aufenthaltsorten einfacher darstellen, da sie die Ausschlussmechanismen aufzuheben versucht.

## 7 Orte in der Mobilität

Die Erfahrung der Informanten macht auf verschiedene Elemente des Ortes aufmerksam, die sonst zu einer Einheit verschmelzen: soziale (Bewohner), materielle (Infrastruktur), Landschaft und institutionelle bzw. organisatorische und politische Regeln. Mit jedem dieser Elemente verbinden die Individuen eine unterschiedliche Beziehung: sie konsumieren, erfahren, ändern diese Elemente oder werden von ihnen beeinflusst und das unter verschiedenen Bedingungen der An- und Abwesenheit. Die Beziehung wird von unterschiedlichen strukturellen Bedingungen geprägt. Zum Beispiel gibt es Orte, die nur funktionell für die Individuen gedacht werden, wie Flughäfen. Sie bestimmen die Art der Beziehung. Die Individuen fühlen sich an solchen Orten sehr begrenzt. Je komplexer ein Ort, je mehr Elemente er besitzt und je mehr Beziehungsmöglichkeit er bietet, desto lieber bleiben die Individuen dort. Jedoch werden die Orte durch Mobilitätspraktiken der Individuen zersplittert und die Individuen selbst entwickeln keine feste, emotionelle Bindung zu den Orten.

Ein Ort ist für die Informanten keine homogene Einheit, sondern eine multidimensionale Zusammensetzung von verschiedenen Elementen und Ebenen. Den Individuen ist bewusst, dass sie ihre Aufenthaltsorte in ihrer ganzen Komplexität nicht erleben können. Auf Grund der Temporalität des Aufenthalts verlieren die Orte ihren einheitlichen Charakter – ihre Aspekte werden in der unvollständigen Erfahrung der Individuen getrennt. Das *Placing* wird entgrenzt: ökonomische, soziale und politische Aspekte sowie die alltäglichen Praktiken und Identitäten decken sich nicht mehr.

Die Grenzen solcher Orte lassen sich kaum definieren – sie sind in jedem Aspekt unterschiedlich. Es gibt die politischen Grenzen eines Nationalstaats, die einen Ort durch komplexes Recht mitdefinieren. Eine andere Grenze wird durch die wirtschaftliche Situation konstruiert – durch die öffentliche Rechtslage und die „alltägliche Wirtschaft“: Preise, Ladenöffnungszeiten usw. Eine weitere Grenze wird durch die Verfügbarkeit verschiedener Güter, wie Lebensmittel oder Kleidung, gesetzt. Architektur, Landschaft oder Klima sind mit diesen Grenzen nicht überall identisch. Auch soziale Netzwerke dehnen sich jenseits oder innerhalb dieser Grenzen aus. Solche Orte können so groß sein wie eine Region oder ein Nationalstaat oder so klein wie eine Strasse, ein Dorf oder eine Stadt. Ein Ort kann Einheiten einschließen, die durch politische Organisation getrennt sind, zum Beispiel eine Stadt und ihre ländliche Umgebung oder ein Viertel in einer Metropole und eine Farm auf dem Land.

An dieser Stelle kommt Simmels Überlegung in den Sinn: ein Ort muss nicht an ein bestimmtes Territorium gebunden sein, weil er nicht nur durch physische Nähe, sondern zu einem großen Teil durch die Ferne gestaltet wird. Die Grenzen, die einmal die lokalen Beziehungen markierten, werden auf Grund von Mobilität (von Informationen, Bildern und Menschen) Schwellen ähnlicher, jenseits derer Kommunikation und andere Formen der Interaktion stattfinden. Das ‘innerhalb’ und das ‘außerhalb’, das ‘Zugehörige’ und das ‘ausgeschlossene’ verändern sich in den neuen Konstellationen. Die stabile, territorial fixierte gemütliche Welt der alltäglichen Praktiken gibt es nicht mehr; eher wandert die gemütliche Welt mit dem Individuum und bestimmte Territorien werden umgestaltet, um die multiplen gemütlichen Welten der mobilen Individuen einzuschließen.

Orte sind dynamische Rahmen. Das 'wie' und das 'wer' sind eng mit dem 'wo' verknüpft, was den Orten einen besonderen Inhalt verleiht. Orte konstituieren die *situatedness* in der gemeinsamen Welt. Dieses *implacement* ist sozial und persönlich. Es hat einen kollektiven Charakter. Obwohl Orte sehr heterogen sind und durch multiple Arrangements ausgezeichnet werden (K. Hetherington 1997: 184), die sich mit der Zeit ändern, werden sie als eine Einheit betrachtet. Sie scheinen eine homogene Vermischung von Territorium, sozialer Gruppierung und ihrer Praktiken, kultureller Ausdrücke, Sprache und politischer Organisation zu sein. Wenn man sie aber aus der Perspektive der *Actor-Network* Theorie betrachtet, ist ein Ort ein „*punctualized network*“ (J. Law 1992: 385). Ein Ort ist ein geordnetes Set von Elementen. Er wird durch dauerhafte Objekte vermittelt: Landschaften, Gebäude, Straßen, Brücken usw. Sie generieren berechenbare Effekte und dadurch wird die Robustheit dieser Ordnung gesichert.

Mobilität fordert die Homogenität von Orten heraus. Mobilität bedeutet die Periodizität und Zerstücklung der individuellen Erfahrung an Orten. Sie verhindert die ganzheitliche Erfahrung von Orten. Orte erscheinen den mobilen Individuen als eine Zusammensetzung von verschiedenen Aspekten und jeder davon kann separat und zu unterschiedlichen Zeiten erfahren werden. Solche re-übersetzten (J. Law 1992: 386, B. Latour 1991, 1996) Orte verlieren ihre privilegierte Rolle. 'Der Ort' verwandelt sich in 'einen Ort', einen von 'vielen Orten'. Jedoch bleiben die Orte für die Individuen bedeutungsvoll als ein Drehpunkt ihrer Leben und Bezugspunkt ihrer Erfahrung. Es kann eine Veränderung von 'Ich bin ein Teil von' zu 'Es ist auch ein Teil von mir' beobachtet werden. Mobilität und die verzeitlichte Erfahrung unterstreichen die Besonderheit der *Settings* anstelle der Zusammenwirkung von Kopräsenz und Verschmelzung von Komponenten. In solchen Arrangements gibt es Möglichkeiten der dynamischen Verhandlung von Positionierung. Solch ein Ort ist ahistorisch – er bindet die Vergangenheit der mobilen Individuen nicht, ist jedoch zeitlich, weil er sich ständig in einem Konstitutionsprozess befindet.

Mit dem Verlust der privilegierten Rolle von Orten für die mobilen Individuen ändert sich die Beziehung von Mobilität und Territorialität, die in der Kategorie der Bindung ihren Ausdruck findet. Die von vielen Autoren angenommene Deterritorialisierung kann auf Grund der Untersuchung nur als Einbettung in internationalen sozialen und technischen Netzwerken verstanden werden. Dies bedeutet eine gewisse Unabhängigkeit der Lebensstile von den Besonderheiten eines Ortes, jedoch keineswegs eine Entbettung von Orten. Die Bindung zu den Orten sollte eher als eine Verbindung bezeichnet werden, für die Mobilität immanent ist. Mobilität muss als ein Bestandteil der Territorialisierung und nicht als ihr Gegensatz verstanden werden. Sie ist keine Bedrohung für die individuelle und kollektive Identitätsbildung und führt nicht zur Entwurzelung sondern zur Veränderung der Beziehung zu den aufnehmenden Orten. Dies schließt die Entgrenzung der Kategorien des Territoriums, der Kultur und der Gemeinschaft ein. Diese Verbindung hat einen dynamischen Charakter. Sie unterscheidet sich von der Bindung, die unter Bedingungen der Sesshaftigkeit entsteht und verlangt nach unterschiedlichen Strategien des Umgangs mit den Besonderheiten der Orte und ihren Einwohner. Die Anwendung solcher Strategien ist für die mobilen Individuen eine Normalität.

## Literatur:

- Ahmed, Sarah (Hrsg) (2003): *Uprootings/Regroundings. Questions of Home and Migration*. Oxford/New York: Berg
- Albrow, Martin (1997): *Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt*. In: Beck, Ulrich (Hrsg) (1997): 288-314
- Albrow, Martin/Eade, John/Fennell, Graham/O'Byrne, Darren (1994): *Global/Local Relations in a London Borough: Shifting Boundaries and Localities*. London: Roehampton Institute Department of Sociology and Social Policy
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities*. London: Verso
- Appadurai, Arjun (1988): *Putting hierarchy in place*. In: *Cultural Anthropology* 3 (1), 1998. 36-49
- Augé, Marc (1994a): *Orte und Nicht-Orte*. Frankfurt a.M.: S.Fischer Verlag
- Augé, Marc (1994b): *Die Sinnkrise der Gegenwart*. In: Kuhlmann, Andreas (Hrsg) (1994): 33-48
- Bauman, Zygmunt (2000): *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity Press
- Beck, Ulrich (Hrsg) (1997): *Kinder der Freiheit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich (Hrsg) (1998): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich (2004): *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1998): *Schwarze Juden und griechische Deutsche*. In: Beck, Ulrich (Hrsg) (1998): 125-168
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2004): *Wir und die Anderen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Berking, Helmut (1998): *Global Flows and Local Cultures: Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozeß*. In: *Berliner Zeitschrift für Soziologie*, Heft 3, 1998. 381-392
- Boden, Deirdre /Molotch, Harvey L. (1994): *The Compulsion to Proximity*. In: Friedland, Roger/Boden, Deirdre (Hrsg): 257-286
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society*. Oxford and New York: Blackwell
- Chambers, Iain (1994): *Migrancy, Culture, Identity*. London: Routledge
- Clifford, James (1997): *Routes*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- Deleuze, G./Guattari, F. (1987): *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*. Minneapolis: University of Minneapolis Press
- Friedland, Roger/Boden, Deirdre (Hrsg) (1994): *NowHere: Space, Time and Modernity*. Berkeley: University of California Press
- Galasinska, Aleksandra/Meinhof Ulrike/Rollo, Craig (2002): *Urban Space and the Construction of Identity on the German-Polish Border*. In: Meinhof, Ulrike (Hrsg) (2002): 119-140
- Gupta, Akhil/Ferguson, James (Hrsg) (1997): *Culture, Power, Place: Explorations in Critical Anthropology*. Durham: Duke University Press
- Hannerz, Ulf (1996): *Transnational Connections, Culture, Power, Place*. London/New York: Sage
- Hetherington, Kevin (1997): *In place of geometry: the materiality of place*. In: Hetherington, Kevin (Hrsg) (1997): 183-199
- Hetherington, Kevin (Hrsg) (1997): *Ideas of difference*. Oxford: Blackwell
- Immerfall, Stefan (Hrsg) (1998): *Territoriality in the Globalizing Society. One Place or None?*, Berlin-Heidelberg: Springer Verlag
- Kuhlmann, Andreas (Hrsg) (1994): *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Lamont, Michèle, Aksartova, Sada (2002): *Ordinary Cosmopolitanism. Strategies for Bridging Racial Boundaries among Working-Class Men*. In: *Theory, Culture & Society* 19(4). 2002. 1-25

- Latour, Bruno (1991): Technology is society made durable. In: Law, John (Hrsg), London/ New York: Routledge (1991): 103-132
- Latour, Bruno (1996): Social theory and the study of computerized work sites. In: Orlikowski, Wanda J./Walsham, Geoff/Jones, Matthew R./DeGros, John (Hrsg) (1996): 295-307
- Law, John (Hrsg) (1991) A Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination. London/New York: Routledge
- Law, John (1992): Notes on the Theory of the Actor-Network: Ordering, Strategy, and Heterogeneity. In: Systems Practice 5 (4). 1992. 379-393
- Meinhof, Ulrike (Hrsg) (2002): Living (with) Borders. Identity discourses on East-West Borders in Europe. Aldershot: Ashgate
- Malkki, Liisa H. (1997): National Geographic: The Rooting of Peoples and the Territorialization of National Identity among Scholars and Refugees. In: Gupta, Akhil/Ferguson, James (Hrsg) (1997): 52-74
- Moulaert, Frank (Hrsg) (2003): The globalized city. Economic restructuring and social polarization in European cities. Oxford: Oxford University Press
- Orlikowski, Wanda J./Walsham, Geoff/Jones, Matthew R./DeGros, John (Hrsg) (1996): Information Technology and Changes in Organizational Work. London: Chapman & Hall
- Robertson, George/Tickner, Lisa/Curtis, Barry/Mash, Melinda (Hrsg) (1994): Travellers' Tales: Narratives of Home and Displacement. London: Routledge
- Simmel, Georg (1958): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Duncker & Humblot
- Smith, Anthony D. (1986): The Ethnic Origins of Nations. Oxford and New York: Blackwell
- Strauss, Anselm. (1987): Qualitative analysis for social scientists. New York: Cambridge University Press
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union
- Urry, John (2000): Sociology beyond Societies: Mobilities for the Twenty-first Century. London: Routledge
- Urry, John (2002): Mobility and Proximity. In: Sociology 36 (2). 2002. 255-274
- Wimmer, Andreas (1996): Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3 (48). 1996. 401-426